

## Der Kämmerer von Äthiopien, oder: was wir von Philippus lernen können (Apg 8,26-40)

Ich will heute mit euch über einen ganz besonderen Mann aus der Bibel sprechen. Einen Mann, der schon alleine deswegen besonders war, weil er vier Töchter hatte. Und diese vier Töchter waren keine gewöhnlichen Menschen. Sie waren in den ersten Gemeinden in Israel als Prophetinnen tätig. Sie waren also eine richtige Geistlichen-Familie.

Der Vater, um den es ja heute gehen soll war nämlich ein sogenannter Diakon. Diese Diakone wurden angestellt, als die Apostel gemerkt haben, dass es in den Gemeinden zu viele Aufgaben gab und sie sich nicht mehr um alles kümmern konnten. Sieben Diakone haben sie dann ernannt. Einer davon war Stephanus, der ja auch sehr bekannt wurde. Aber um ihn soll es heute nicht gehen. Ich möchte heute mit euch über Philippus sprechen. Philippus, über den wir nicht viel mehr wissen, als das was ich eben schon gesagt habe, der uns aber trotzdem ein Vorbild sein kann.

Ich lese einmal eine der wenigen Geschichten vor, die wir von ihm in der Apostelgeschichte lesen können (Apg 8,26-40):

*Philippus aber bekam von einem Engel des Herrn folgenden Auftrag: »Mach dich auf den Weg in Richtung Süden! Benutze die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.« Philippus machte sich auf den Weg; und als er diese Straße entlangging, kam dort in seinem Reisewagen ein Äthiopier gefahren, ein Eunuch. Es handelte sich um einen hohen Würdenträger, den Finanzminister der Kandake, der äthiopischen Königin. Der Mann war in Jerusalem gewesen, um den Gott Israels anzubeten, und befand sich jetzt auf der Rückreise. Er saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja. Der Heilige Geist sagte zu Philippus: »Geh zu dem Wagen dort und halte dich dicht neben ihm!« Philippus lief hin, und als er neben dem Wagen herging, hörte er den Mann laut aus dem Buch des Propheten Jesaja lesen. »Verstehst du denn, was du da liest?«, fragte er ihn. »Wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?«, erwiderte der Mann. Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Der Abschnitt der Schrift, den er eben gelesen hatte, lautete: »Man hat ihn weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll. Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch über seine Lippen kein Laut der Klage. Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde wurde ihm genommen.« Der Äthiopier wandte sich an Philippus: »Bitte sag mir, von wem ist hier die Rede? Spricht der Prophet von sich selbst, oder spricht er von jemand anders?« Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus. Als sie nun, ins Gespräch vertieft, die Straße entlangfuhren, kamen sie an einer Wasserstelle vorbei. »Hier ist Wasser!«, rief der Äthiopier. »Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?« Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Äthiopier, stiegen ins Wasser, und Philippus taufte den Mann. Als sie wieder aus dem Wasser stiegen, wurde Philippus plötzlich vom Geist des Herrn ergriffen und an einen anderen Ort versetzt, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Trotzdem erfüllte ihn eine tiefe Freude, als er nun seine Reise fortsetzte. Philippus fand sich in Aschdod wieder. Er zog nordwärts und verkündete in allen Städten das Evangelium, bis er schließlich nach Cäsarea kam.*

Letzte Woche haben wir über diese Geschichte in der Bibelstunde gesprochen. Da wusste ich nicht mehr, dass sie vor längerem als Predigtthema für heute rausgesucht hatte. Aber, wie man so schön sagt: Doppelt gemoppelt hält besser.

Ich habe in dieser Geschichte von Philippus und dem Kämmerer aus Äthiopien drei Dinge gefunden, die wir von Philippus lernen können:

Zum ersten war Philippus gefühlt der erste Pfadfinder. "Allzeit bereit!" war anscheinend sein Motto.

Dabei war er ein vielbeschäftigter Apostel. Einer der Kirchenfürsten in den ersten Gemeinden. Sein Terminkalender war sicher zum bersten voll. Er hatte sich um die Gemeinden zu kümmern und war gleichzeitig noch als Evangelist in Samaria unterwegs. Und dann kommt dieser äußerst seltsame Auftrag eines Engels, in die Wüste zu gehen. Dort ist nichts zu finden. Und er hat sich doch eigentlich um seine Leute zu kümmern. Deswegen wurde er doch als Diakon eingesetzt, oder?

Wofür hatten sie ihn denn in der Gemeinde angestellt, wenn er dann ständig abhaut um in die Wüste zu gehen. Klar, es hatte ein Engel gesagt, aber man kann sich ja so manches einbilden, wenn man überarbeitet ist, oder?

Aber Philippus lässt seine Termine Termine sein und seine Sitzungen Sitzungen. Er lässt seine nächsten Predigten ausfallen und macht sich auf den Weg in den Süden, in die Wüste. Etwas Sinnloseres kann es scheinbar für einen so wichtigen und vielbeschäftigten Mann gar nicht geben.

Und dann, als er dort so auf der Straße von Jerusalem nach Gaza läuft, da kommt ein pompöser Wagen angefahren. Und in diesem Wagen sitzt ein Ausländer. Ein Fremder. Er war offensichtlich reich, aber auch durch seine sehr dunkle Hautfarbe offensichtlich nicht "von hier". Und wieder sagt der Heilige Geist: Geh näher ran an den Wagen. Laufe nebenher.

Erst soll er in die Wüste gehen, weg von seinen wichtigen Aufgaben und dann neben dem Pferdewagen eines Ausländers herlaufen, wie so ein persönlicher Sklave? Aber wieder macht Philippus, was ihm gesagt wurde.

Wie hätten wir reagiert? Was hätten wir gemacht? Hätten wir Ausreden vorgebracht? "Lieber Gott, das geht leider nicht. Du siehst doch, dass wir am Dienstag wieder Bibelstunde haben und die muss ich noch vorbereiten." - "Nein Herr. Ich würde das zwar gerne machen, aber du siehst doch, dass ich eigentlich andere Aufgaben habe. Kannst du da nicht jemand anderes fragen?" - "Ach Herr, du weißt doch, dass ich mit diesen fremden Menschen überhaupt nichts anfangen kann. Mit ihrer dunklen Hautfarbe machen sie mir eher Angst. Und der ist bestimmt kein Christ. Warum sollte ich mich um ihn kümmern, so lange noch so viele Christen Hilfe benötigen?" - "Ich bin zu müde." - "Ich bin dafür nicht ausgebildet." - "Nächste Woche bestimmt." - "Ist nicht etwas anderes eigentlich wichtiger?" - "Ich bete dafür, dass du jemanden findest."

Philippus lässt sich von Gott unterbrechen und in die Wüste schicken um dort für ihn zu arbeiten. Ich finde das bewundernswert. Ich wurde vor Jahren beim Bewerbungsgespräch in Tabor gefragt, ob ich auch in die Mission gehen würde. Ich habe damals ziemlich deutlich "Nein"

gesagt. Sprachen zu lernen ist mir schon immer schwer gefallen. Ich bin ein sehr ortsverbundener Mensch und es ist immer stressig, wenn ich in neue Gegebenheiten hineinfinden muss. Ich will mir gar nicht ausdenken, wie heftig mein Kulturschock wäre, wenn ich im Ausland leben und arbeiten würde.

Ich habe dann eine Frau kennen gelernt, die sich Mission sehr gut vorstellen könnte, was mich noch einmal zum Nachdenken gebracht hat. Und ich habe gemerkt, dass ich mich da Gott gegenüber total quer stelle. Das heißt ja nicht, dass Gott vor hat, mit mir ins Ausland zu gehen. Aber ich habe festgestellt, dass ich wahrscheinlich nicht einmal wegziehen würde, wenn er mir die Koffer schon packen und die Flugtickets schon kaufen würde, ich also nur noch losziehen müsste.

Das hat mich damals sehr nachdenklich gemacht. Das war eine Stelle, an der ich umdenken musste.

Philippus war da anders. Er hat sich von Gott unterbrechen lassen. Er hat sich von Gott in eine neue Aufgabe führen lassen, auch wenn es gerade vielleicht nicht in den Zeitplan gepasst hat.

Das Zweite, das wir von ihm lernen können ist seine Frage: "Verstehst du, was du da liest?"

Philippus begegnet diesem hohen Staatsbeamten aus Äthiopien, das lag in der Gegend des heutigen Sudans direkt am Niloberlauf. Der Kämmerer war mit einer wahrscheinlich schicken und gemütlichen Kutsche unterwegs. Als Reicher hätte er die ungefähr 2.000 km von seiner Heimat bis nach Jerusalem sicher nicht anders zurückgelegt. Und diese Kutsche war anscheinend auch langsam genug unterwegs, dass Philippus nebenher laufen konnte.

Während des Laufens hörte er dann den Kämmerer laut lesen. Damals hat man das so gemacht. Leise zu lesen hat man erst viel später angefangen, das war hier also ganz normal. Philippus hört dem Äthiopier zu und spricht ihn an. Er fragt ihn: "Verstehst du, was du da liest?"

Eine sehr wichtige Frage, die die richtige Haltung von Philippus zeigt. Philippus war ja Evangelist. Er hätte auch einfach direkt fragen können, ob der Kämmerer in Jerusalem auch von Jesus gehört hatte und ob er mit ihm darüber sprechen könnte. Aber er fängt dort das Gespräch an, wo sein Gegenüber sich gerade gedanklich befindet. Der Kämmerer gibt ihm auch eine Steilvorlage als Antwort: "Wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?"

Und Philippus steigt auf den Wagen und erzählt ihm von Jesus. Er belehrt ihn nicht, sondern er leitet ihn an. Er sieht, welche Fragen den Fremden gerade bewegen und er geht auf sie ein. Er knüpft dort an, woran der Andere interessiert ist und fängt nicht mit seinem eigenen Lieblingsthema an. Und, Gott hatte es schon so vorbereitet, dass der Kämmerer offen für das war, was Philippus zu erzählen hatte.

Wie machen wir das? Versuchen wir zu verstehen, womit sich unser Gegenüber gerade beschäftigt? Versuchen wir zu verstehen, welche Lebensfragen die Menschen um uns herum umtreiben? Knüpfen wir dort im Leben dieser Menschen an, wo sie sich gerade befinden? Kommen wir zu ihnen auf die Wüstenstraße und begleiten wir sie auf diesem Weg? Oder belehren wir sie lieber so von außen? Erzählen wir lieber von unseren Lieblingsthemen? Wissen wir besser, was für sie jetzt wichtig sein muss?

Ich denke, dass es unsere Aufgabe ist, anderen Menschen von Jesus und dem, was er für uns getan hat weiter zu erzählen. Ich denke aber auch, dass es unsere Aufgabe ist, unsere Mitmenschen wirklich zu "sehen". Wahrzunehmen, was sie beschäftigt und was sie im Moment brauchen. Und dann darauf zu reagieren, auch wenn wir gerade vielleicht viel lieber nicht hier in der Wüste mit ihnen unterwegs wären, sondern zu Hause mit einem kühlen Glas Wasser.

Aber, selbst wenn wir das machen, müssen wir uns auch immer bewusst sein, dass Gott derjenige ist der Menschen in ihrem Herzen anspricht. Wir tun, was wir können. Wir sind für sie da, wo wir können. Wir erzählen ihnen dort von Jesus, wo sie offen sind und Fragen haben. Aber ob sie dann so offen sind, wie der Kämmerer bei Philippus oder ob sie das erst in vier Jahren sind, das können wir nicht bewirken. Vielleicht haben wir nur ein bisschen dazu beigetragen, dass sie in ein paar Jahren merken, dass das Leben mit Jesus ja wirklich richtig genial ist. Vielleicht sagen sie aber auch direkt "Hier ist Wasser! Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?"

Ob Gott durch uns wirkt und was er durch uns bewirkt, das ist letztendlich Gottes Sache, nicht unsere. Und das beruhigt mich auch ungemein. Gott ist derjenige, der andere Menschen im Herzen anspricht. Ich muss das nicht selbst bewirken.

Sicher, ich sollte, wie Philippus "Allzeit bereit" sein und ich sollte auch dann im Leben der anderen anknüpfen und für sie da sein, wo sie mich brauchen. Aber die letztendliche Wirkung kommt nur von Gott durch seinen Geist. Und von dem lesen wir ja schon in der Bibel, dass er "weht, wo er will".

Und damit sind wir beim letzten Punkt, den wir von Philippus lernen können. Er reagiert total unkompliziert, wenn es die Situation erfordert.

Der Kämmerer war ungefähr 2.000 km gereist um in Jerusalem Gott anzubeten und ihm zu begegnen. Vielleicht hatte er irgendwo Juden kennen gelernt, von ihnen über ihren Gott gehört und war jetzt neugierig geworden. Neugierig genug um seine Königin um einige Monate Urlaub zu bitten, damit er diese lange Reise auf sich nehmen konnte. Aber, welche Enttäuschung, als er in Jerusalem angekommen ist.

Als hoher Angestellter am Hof der Königin Kandake war er Eunuch. Man hatte ihn kastriert, damit er gar nicht erst in die Versuchung kommt, ein Verhältnis mit der Königin anzufangen. Aber als ein solcher Mensch war er im Judentum von jeglichem Betreten des Tempels und der Teilnahme an den normalen religiösen Praktiken ausgeschlossen. Eunuchen hatten dort nichts verloren. Er war nicht nur Ausländer und Anhänger einer anderen Religion, was ja schon schlimm genug war. Nein, er war auch noch kastriert. Und damit war ihm warscheinlich das Meiste von dem verwehrt, weswegen er überhaupt nach Jerusalem gekommen war.

Und jetzt auf seiner Rückreise begegnet ihm Philippus und nach dessen Erzählungen über Jesus fragt er: "Hier ist Wasser! Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?" Und Philippus könnte sagen: "Eine ganze Menge. Wir taufen eigentlich nur Juden, die erkannt haben, dass Jesus der Messias ist."

Die Sache mit der sogenannten Heidenmission hatte nämlich noch nicht angefangen. Paulus, der dann der große Heidenmissionar wurde, war zu dieser Zeit noch überhaupt kein Christ. Und Petrus hatte noch nicht sein Schlüsselerlebnis, bei dem Gott ihm deutlich machte, dass Jesus auch für die Nichtjuden gestorben war. Es hatte noch nicht die große Versammlung der Apostel gegeben, bei der sich nach langem Diskutieren beschlossen hatten, dass tatsächlich auch Nicht-Juden Christen werden konnten.

Und trotzdem tauft Philippus hier den Äthiopier. Er wird sozusagen nach Kirchenrecht illegal Christ. Aber es war jetzt einfach dran. Und Gott war mit dabei. Also ging es los.

Heute gäbe es ganz andere Gründe, die das Taufen verhindern würde. Wo sind seine Paten? Hat er denn auch einen Taufunterricht absolviert? Kann er wenigstens das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser auswendig? Schon einige Jahre nach Philippus hat man sich diese Frage wohl auch schon gestellt, weil man dann nämlich hier in die Geschichte in der Bibel noch ein Glaubensbekenntnis des Kämmerers eingefügt hat. Der Text ging dann plötzlich so:

*Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.«*

Diese Spontanität des Philippus, dieses Wenden gegen alle Regeln, die wir sonst doch so haben. Damit sind schon die Christen ein paar Jahrzehnte nach Philippus nicht klar gekommen. Und auch für uns heute scheint das irgendwie nicht ganz richtig. Wir haben unsere Ordnungen doch nicht umsonst. Wo soll das denn hinführen, wenn jeder einfach macht, was er für richtig hält?

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: "Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen. Gott wird unsere Wege und Pläne immer wieder, ja täglich durchkreuzen, indem er uns Menschen mit ihren Ansprüchen und Bitten über den Weg schickt."

Er hat dafür plädiert, dass wir uns nicht von unseren Regeln und Normen bestimmen lassen, sondern von dem, was Gott uns "über den Weg schickt". Das passt manchmal nicht in unser gewohntes Schema. Manchmal sind wir uns auch nicht sicher, ob das jetzt alles so stimmt. Aber dann sollten wir uns daran erinnern, dass Gott über uns und unseren Kirchengesetzen steht.

Das heißt jetzt nicht, dass wir alles über den Haufen werfen und alles egal ist. Aber das heißt für uns, dass wir von Philippus lernen, spontan auf Situationen zu reagieren und das zu tun, was jetzt im Namen unseres Gottes dran ist, auch wenn es vielleicht ungewohnt für uns ist.

Überhaupt fasst "ungewohnt" diese Geschichte mit Philippus ganz gut zusammen. Er hört auf einen ungewohnten und ungewöhnlichen Auftrag Gottes und lässt sich davon in seinen Routinen unterbrechen. Er lässt sich auf das Leben des fremden Ausländers und dessen Fragen ein, die für ihn sicher auch nicht alltäglich waren, da er ja kein Jude war. Und er ist bereit auch ungewohnte Wege außerhalb der Norm zu gehen, weil es jetzt eben dran ist.

Philippus. Ein Diakon in der ersten Gemeinde, von dem wir nicht viel wissen, aber doch viel lernen können. Ich will von seinem Vorbild lernen, dass Gott eben das große Ganze im Blick hat

und dass es wichtig und gut ist, ihm zu folgen und mich von ihm immer wieder herausfordern und vielleicht auch hinausschicken zu lassen.

### **Gebet**

#### **Segen**

Es segne dich der Herr und beschütze dich.

Er zeige dir sein Angesicht und erbarme sich deiner.

Er wende dir sein Antlitz zu und schenke dir Frieden.